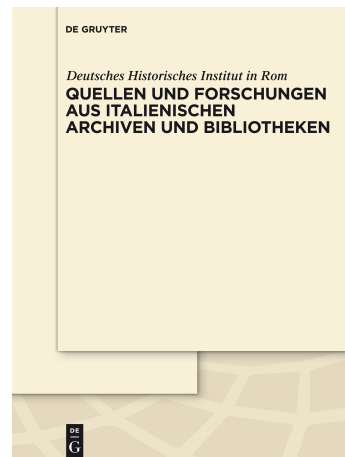


Zitierhinweis

Herklotz, Ingo: Rezension über: Filip Malesevic, Kardinal Cesare Baronio und das Kurienzeremoniell des posttridentinischen Papsttums. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Kurie während der zweiten Hälfte des Cinquecento, Berlin ; Boston: De Gruyter, 2022, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 102 (2022), S. 741-744, DOI: 10.1515/qufiab-2022-0032



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

appartenere piuttosto alla categoria dei memoriali, e l'„Apologia“ del cardinale Giovanni Francesco Morosini (pp. 319–334), chiamato a giustificarsi in concistoro al termine della sua nunziatura in Francia. Seguendo lo schema già adottato per l'edizione di Gregorio XV, la terza parte enumera persone non direttamente implicate nell'attività di rappresentanza diplomatica, quali i membri della corte e della curia romana, i referendari, categoria che in quegli anni si avviava ad assumere un ruolo importante, soprattutto dopo i regolamenti per il relativo collegio promulgati da Sisto V (22 settembre 1586), i vescovi della penisola italiana di nomina pontificia, e i cardinali creati nel periodo in oggetto; tutti questi inquadrano e completano l'insieme dei collaboratori del pontefice. Conclude l'opera un'articolata appendice, che riporta l'elenco delle abbreviazioni, la lista dei documenti d'archivio, la bibliografia e due diversi indici delle persone e dei luoghi. Nel suo complesso, il volume si distingue per la ricchezza dei dati prosopografici, frutto di una lunga e meticolosa ricerca d'archivio, che si colloca accanto ai repertori esistenti e introduce nel vasto panorama della politica pontificia in un frangente complesso come furono gli ultimi anni della guerra civile in Francia, in cui si posero le basi per la pacificazione del regno e per la conversione di Enrico di Navarra, fenomeni dai quali derivò una rinnovata presenza della Francia sulla scena internazionale, mentre all'estremo opposto del continente, con l'ascesa al trono di Sigismondo III Wasa, si avviava la stabilizzazione della Polonia-Lituania, preludio alla scelta confessionale di matrice cattolica avvenuta all'inizio del secolo seguente. L'elencazione dei funzionari della curia e dei membri della corte permette di seguire il progressivo costituirsi degli organi di governo della Sede, un processo iniziato nel secolo precedente che ricevette un decisivo impulso grazie all'iniziativa di Sisto V e pose le basi per l'evoluzione dei decenni successivi. Nonostante l'abbondanza e la varietà dei dati offerti, resta un interrogativo circa l'equilibrio generale dell'opera, che prospetta nel titolo materiali circa l'attività diplomatica ma appare piuttosto indirizzata verso un'analisi prosopografica della curia e della corte pontificia.

Silvano Giordano

Filip Malešević, Kardinal Cesare Baronio und das Kurienzeremoniell des posttridentinischen Papsttums. Ein Beitrag zur Geschichte der römischen Kurie während der zweiten Hälfte des Cinquecento, Berlin-Boston (De Gruyter) 2022, XI, 581 S., Abb., ISBN 978-3-11-074116-2, € 99,95.

Maleševićs Darstellung, der Druckfassung seiner an der Universität Fribourg eingereichten Diss., mangelt es nicht an Ehrgeiz. Kirchengeschichte, Kanonistik, Theologie, Liturgie und Ikonographie finden hier zusammen; beeindruckend wirkt die Fülle publizierter und unpublizierter Quellen, die der Vf. ausgewertet hat. Die verschlungene, durch zahllose Abschweifungen sich auszeichnende Argumentation zusammenzufassen fällt indes nicht leicht. Quellen und Quellendeutung, *facts* und *fiction*, gehen zudem nahtlos ineinander über. Eines der Anliegen von Malešević

besteht darin, Baronios Hauptwerk, den „*Annales ecclesiastici*“ (1588–1607), eine neue Genese zuzuschreiben. Die Forschung hatte ihren Ursprung bislang in seinen auf Drängen des Filippo Neri bald nach 1557 einsetzenden Ansprachen zur Kirchengeschichte vor dem römischen Oratorium erkannt. In diesem Sinne äußerten sich neben Baronio selbst etliche Zeugen, die man ab 1595 in Neri's Heiligsprechungsprozess vernahm. Der Umstand, dass die ersten Bände der „*Annales*“ 1593–1594 durch die Druckerei der Kongregation neu aufgelegt wurden, schien die Allianz von Kirchengeschichte und Oratorianern zu bestätigen. Malesevic möchte diese vermutete Nähe dagegen in den Bereich frommer Legendenbildung abschieben und bemüht sich vielmehr, Baronios Distanz Neri und dem Oratorium gegenüber herauszustellen. Stattdessen soll Baronio schon früh in Kontakt mit den interessierten Kreisen der Kurie gestanden haben. Die Idee zu seiner Kirchengeschichte sei dann zwischen 1577 und 1579 aus der Zusammenarbeit mit Guglielmo Sirleto hervorgegangen – in der literarischen Auseinandersetzung mit dem Protestantismus der schillerndste Gelehrte, den die päpstliche Verwaltung jener Jahre aufzuweisen hatte. Diese Neudatierung gelingt M. vor allem deshalb, weil er einen viel zitierten Brief Baronios an Sirleto (16. Mai 1577) anders deutet als gemeinhin üblich. Dort ist vom „*rescrivere l'istoria ecclesiastica*“ die Rede, was der Vf. gerade nicht auf Baronios eigene Kirchengeschichte bezieht, sondern auf die des Carlo Sigonio, die der Indexkongregation allen chronologischen Unstimmigkeiten zum Trotz zu diesem Zeitpunkt bereits vorgelegen haben soll. Dabei unterschlägt Malesevic allerdings den Nachsatz: „*et ponervi l'ultima mano*“, was sich schwerlich auf ein fremdes Werk beziehen lässt. Seine eigentliche Eintrittskarte in die kuriale Kirchenhistoriographie habe Baronio dann mit seiner Vita des Gregor von Nazianz (um 1580) vorgelegt, die ihm seine Mitarbeit an der Neuauflage des „*Martyrologium Romanum*“ eröffnet habe. Seit Erscheinen der Magdeburger Zenturien (1559–1574), dem epochalen Opus protestantischer Kirchengeschichte, setzte man in Rom alles daran, das dort gezeichnete Bild von der römischen Kirche zu widerlegen. Päpstliche Arbeitsgruppen wie die Indexkongregation, die *Congregatio antimagdeburgica* und die *Congregatio Germanica* stellten sich dieser Herausforderung. Die Beleuchtung ihrer Arbeit und der mit ihr einhergehenden personellen Verflechtungen machen die besten Seiten des vorliegenden Buches aus. Orella y Unzué (1975) folgend werden darüber hinaus die frühen Schriften gegen die Zenturiatoren in Erinnerung gerufen. Der Eindruck, dass es sich bei diesen unkoordiniert veröffentlichten Werken bereits um Vorarbeiten zu einer großen, gleichsam offiziellen Antwort der römischen Kurie gehandelt habe, täuscht allerdings. Hier ging es um Ordensinitiativen oder auch um private Unternehmungen. Nicht einmal die Schriften des Onofrio Panvinio lassen sich als kuriale Werke vereinnahmen. Das hätte auch die Beachtung von Stefan Bauers solider Monographie (2020) über diesen wohl bedeutendsten katholischen Kirchenhistoriker vor Baronio verdeutlichen können. Seine ritengeschichtlichen Untersuchungen, die verschiedene kirchliche Bräuche in der heidnischen Antike verankern, gossen vielmehr Wasser auf die Mühlen der Zenturiatoren und ihren Vorwurf des *pagano-papisme*. Warum der Vf. Panvinios eigentliche

Papstgeschichte (bes. Vat. lat. 6102–6107) in diesem Zusammenhang übergeht, bleibt unklar. Stattdessen sucht er Panvinios Erwiderung auf die protestantische „*Ecclesiastica Historia*“ in der Farnese-Villa von Caprarola, wo der Gelehrte als ikonographischer Berater tätig war – eine Beteiligung, die indes viel eher an seine panegyrisch geprägten Arbeiten zur Geschichte der römischen Familien anknüpft als an die älteren Bemühungen gegen die Zenturien. Fehl am Platze sind dann auch die Ausführungen über die Basilika von St. Peter. Die Versuche, sie über die Lateranbasilika zur ersten Kirche Roms zu erheben, reichen bis ins Mittelalter zurück und richten sich nicht an die Magdeburger. Den Grund, warum die frühen Vorstöße gegen die Zenturiatoren scheitern mussten, sieht Malesevic – diese These überrascht nun wirklich – darin, dass das Kurienzeremoniell zu ihrer Zeit noch nicht weit genug entwickelt gewesen sei. Die vermeintlich enge Verflechtung von Kurienzeremoniell und Kirchengeschichtsschreibung durchzieht das vorliegende Buch wie ein Leitmotiv, ohne dass diese Beziehung näher erläutert würde. Im Zentrum des Zeremoniells stand angeblich die „Sakramentsverwaltung“, vorab die des nobelsten aller Sakramente, der Eucharistie. Zugleich ging es bei der Ausarbeitung dieses Zeremoniells um die „Aneignung des römischen Stadtraums“. „Während des Tridentinum entwickelte sich die Dominanz einer spezifisch christozentrischen Thematik des Messopfers, die dann in Rom sowohl die Marien- als auch die Heiligenfrömmigkeit allmählich verdrängte.“ (S. 101) So klingt nur einer von vielen theologisch wie historisch fragwürdigen Sätzen, bei denen M.s Leser den Kopf schütteln dürften. „Sakramentsverwaltung“ und „Sanktifizierung des Stadtraums“ sind im Folgenden die Paradigmen, unter denen Schrifttum, Zeremoniell und päpstliche Kunst der zweiten Hälfte des 16. Jh. durchforstet werden. Die These, dass das Jubeljahr von 1575 mit Blick auf dieses kuriale Programm einen entscheidenden Fortschritt markierte, bleibt insofern unbewiesen, als es zu dem notwendigen Vergleich mit den älteren Jubeljahren nicht kommt. Allzu einseitig interpretiert M. die von ihm herangezogenen Texte. Panvinios „*De ritu sepeliendi*“ (1568) oder Mucanzios der Forschung durchaus nicht unbekannte Schrift „*De sanctorum ... imaginibus*“ (1573) handeln gewiss nicht in erster Linie von Eucharistie und „Sakramentsverwaltung“, und Carlo Borromeos „*Instructiones fabricae*“ (1577) entstanden keinesfalls als Anweisungen für die Quarant’ore-Inszenierungen, wie Malesevic es suggeriert. Kaum weniger forciert kommen die ikonographischen Interpretationen daher, denn in der vatikanischen Cappella Paolina, der Galleria delle Carte Geografiche und der Sala Bologna sind es allenfalls Einzelszenen, die etwas wie eine „Sakramentsverwaltung“ andeuten, nicht die übergreifenden Bildprogramme. Am ehesten lassen sich die Darstellungen Gregors des Großen in den Sale dei Foconi einer primär liturgischen Deutung unterziehen. Unbefriedigend bleiben schließlich auch die zereemonialgeschichtlichen Analysen des Autors. Reliquienweisungen – keineswegs eine Erfindung nachtridentinischer Zeit – werden über Gebühr an die Sakramentsverehrung angenähert. Gänzlich verunglückt wirkt der Abschnitt über die 1580 von Gregor XIII. gegründete Cappella Gregoriana in St. Peter. In der dem Kappadokier Gregor von Nazianz geweihten Kapelle ging es nicht darum, die „liturgische Domi-

nanz des römischen Ritus“ vor Augen zu stellen, denn ihre Riten wollte man den Griechen bei allen Unionsgesprächen belassen. Bezeichnenderweise feierte der hl. Basilius, wie schon Baglione erkannte, auf Muzianos Altarbild in derselben Kapelle nach griechischem Brauch – die neben dem Altar aufgestellten Rhipidia lassen daran keinen Zweifel. Vielmehr ging es bei den Unionsverhandlungen seit dem Konzil von Florenz um die östliche Anerkennung des päpstlichen Primats. In St. Peter kam sie durch die zentrale Stellung des Petrusgrabes zum Ausdruck, um das herum sich die zahlreichen Altäre der lateinischen und griechischen Väter versammeln. Entbehrlich erscheint dann auch der Abschnitt über die seit 1578 entdeckten Katakombenheiligen. Als Mittel zur „Aneignung des Stadtraums“ dienten sie gerade nicht, denn zu spektakulären Translationen in die innerstädtischen Kirchen kam es in keinem der Fälle. Außerhalb Roms verfuhr man anders. Für eine Neulektüre von Baronios „*Annales ecclesiastici*“ verwendet Malesevic die von ihm erprobten Paradigmen befremdlicherweise nicht. Vielleicht hätten sich hier doch aufschlussreiche Einsichten ergeben. Zusammenfassend stellt man mit Bedauern fest, selten einem Buch begegnet zu sein, bei dem der Aufwand an Quellenforschung und die verlässlichen neuen Ergebnisse in einem so eklatanten Missverhältnis stehen. Die Gesamtthese überzeugt ebenso wenig wie die meisten Einzelanalysen. Selten ist man darüber hinaus einer Publikation von derart schludrigem Redaktionsniveau begegnet. Die Zahl der Druckfehler dürfte sich auf mehrere Hundert belaufen. Kaum eine Quellentranskription, die ohne Fehler bliebe. Flüchtigkeiten stören allenthalben: Baronios „*De origine oratorii*“ ist durchgehend falsch zitiert, aus dem *partriarchium lateranense* wird ein *patriarchum lateranensis* oder *lateranenensis*, die *limina apostolorum* übersetzt der Vf. als „apostolische Grenzen Roms“! Paulus von Theben, der Eremit, wird mit dem Apostel Paulus verwechselt (S. 193), Simon Magus dafür zum Heiligen erklärt (S. 326), und die alttestamentliche Stiftshütte (*tabernaculum*) gerät zur „Schiffshütte“! (S. 365) Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. All das wirkt überaus peinlich – nicht nur für den Autor, sondern auch für seine Gutachter und den Verlag.

Ingo Herklotz

Giovanni Brancaccio, Calabria ribelle. Tommaso Campanella e la rivolta politica del 1599, Milano (Franco Angeli) 2019 (Biblioteca di storia), 351 pp., ISBN 978-88-917-8887-0, € 32.

Il 450° anniversario della nascita di Tommaso Campanella, avvenuta a Stilo il 5 settembre 1568, ha offerto agli studiosi l'opportunità di fare nuova luce sulla traiettoria biografica e intellettuale del filosofo calabrese, nonché sulla storia, affascinante e complessa, della sua plurisecolare ricezione. Fra questi studiosi vi è Giovanni Brancaccio, professore ordinario di Storia moderna presso l'Università di Chieti-Pescara e autore del libro „Calabria ribelle. Tommaso Campanella e la rivolta politica del 1599“, uscito per i tipi della Franco Angeli nel 2019. Come si evince chiaramente dal titolo, Brancaccio ha posto al centro della ricerca un tema consueto e per più aspetti